

LEO.X.

D.M.L.



Ein Dialogus oder Gespräche von dem absterben Friderici Staphili

aufgeführt von der Theatergruppe des Instituts für Germanistik der Universität Gießen



30.06.2016, 18.30 Uhr
01.07.2016, 19.30 Uhr
02.07.2016, 16.00 Uhr
07.07.2016, 19.30 Uhr

Wetzlar, Baptistengemeinde
Gießen, Botanischer Garten
Grünberg, Schloss (ehem. Antoniterkloster)
Durham, College of St Hild and St Bede

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN



Ein Dialogus oder

Bespreche von dem absterben Fr
rici Staphyli/ Spielweiß gemacht/ Zu
en Herrn D. Rudolff Clencken/darinn sein gedruck
bericht von Staphyli abschied nach nortturffe widerlege
wirdt/ Durch Sophoniam Peregrinorem de Quiete,
Schulmeistern zu Haslach. Lustig vnd kurz
weillig zu lesen. M. D. LXIII.

Hæc dicit
dominus deus.

Sic dicit
Papa,



**Ein Dialogus oder Gespräche
von dem absterben Friderici Staphyli /**
Spielweiß gemacht / Zu eren Herrn D. Rudolff Clencken /
Darinn sein gedruckte bericht von Staphyli abschied nach
notturfft widerleget wirdt /
Durch Sophoniam Peregrinatorem de Quiete,
Schulmeistern zu Haslach. Lustig vnd kurtzweilig zu lesen.
M.D.LXIII.

Bearbeitet von der Theatergruppe des Instituts für Germanistik
der Justus-Liebig-Universität Gießen

Personen

Friedrich Staphylus	Adrian Verscharen
Martin Eisengrein	Mike Hedrich
Augustinus von Fürstenberg.....	Anna-Verena Mencke
Rudolf Clenck	Christine Kluge
Lutherische Seele.....	Cora Dietl
Guter Engel	Gesa-Maria Rühmkorb
Teufel Flammivoma	Lisa Scheffler
Lucifer	Melissa Heerz
Falscher Engel	Gesa-Maria Rühmkorb
Weitere Teufel	Anna-Verena Mencke Mike Hedrich
Programmheft / Leitung	Cora Dietl

Die Handlung

Akt I:

Am Totenbett verabschiedet sich Friedrich Staphylus von seinen „Jüngern“ Eisengrein, Augustinus und Clenck. Ihre Klage, dass ohne ihn die Römische Kirche nicht weiter bestehen könne, beantwortet er mit dem Versprechen, er werde ihnen seinen Geist senden und immer unter ihnen sein, wo zwei oder drei in seinem Namen beisammen sind. Damit trösten sie sich, als er schließlich stirbt.

Akt II:

Die Seele des Staphylus macht sich, ausgestattet mit Ablasszetteln, päpstlicher Bulle, Weihrauch etc., auf den Weg zum Himmel – oder zur Hölle. Beides hält Staphylus für möglich, schließlich hat er nach seiner (aus Geldgier motivierten) Konversion gute Christen elend verfolgt. Er tröstet sich, dass es ihm Dank der Ablassbriefe besser ergehen müsse als seinem „Freund“ Judas. Da sieht er die Seele Clencks: Sie ist aufgrund intensiven Gebets vorübergehend ins Jenseits entrückt worden und bittet nun Staphylus um Rat wider die Lutheraner. Der aber reagiert mit einem „noli me tangere“ und will erst in den Himmel eingehen.

Akt III:

Eine lutherische Seele begegnet im Jenseits der Seele Clencks. Kaum hat sie erfahren, dass Staphylus tot ist, worüber sie sich freut, diskutiert sie mit Clenck über die „guten Werke“ des Staphylus, welche er in seinem Buch beschreibt. Mit Spott und Ekel reagiert sie auf die von ihm gepriesene Frömmigkeitspraxis, bis Clenck, gerade als er sich in Widersprüche verstrickt, durch die Glocken des Jesuitenkollegs aus der Ekstase zurückgeholt wird.

Akt IV:

Auf der Suche nach der Himmelspforte begegnet die lutherische Seele auch Staphylus und lästert über den Kram, den er mit sich herumschleppt. Er wiederum kann nicht verstehen, wie jemand ohne Hilfsmittel und ohne Dokumentation seiner guten Werke in den Himmel kommen will. Für die langen Predigten der Seele über den reinen Glauben und die Gnade Gottes hat er wenig Verständnis, gesteht aber, dass die Lehre Luthers durchaus der Heiligen Schrift

gemäß sei, aber eben nicht der Tradition. Da entdeckt die lutherische Seele die Himmelspforte und wird von einem Engel empfangen, Staphylus aber kann die Pforte nicht sehen.

Akt V:

Staphylus sucht weiter und sieht seinerseits eine Pforte. Er zögert angstvoll, bevor er anklopft. Keiner will ihn hören und so wird er laut, bis ein Torwächter erscheint. Nach kurzer Absprache mit dem Hausherrn lässt dieser Staphylus gerne ein: in die Hölle. Allerdings muss Staphylus dazu all sein Totengerät ablegen. Umsonst beruft er sich auf seine Ablassbriefe, auf seine Verdienste und auf das Buch Clencks. Er muss dem Teufel folgen.

Akt VI:

Luzifer empfängt Staphylus freudig und macht ihm klar, dass sie beide ein ähnliches Schicksal erlitten haben und daher jetzt ein gutes Team darstellen, um die Lutherischen zu plagen. Staphylus lässt sich auf die Zusammenarbeit ein; es schmeichelt ihm, dass die Teufel von ihm lernen wollen und aufmerksamere Schüler sind als seine Studenten. Er erklärt ihnen seinen Plan: Er habe ja seinen Schülern in Ingolstadt versprochen, dass er ihnen seinen Geist senden werde. Also solle man einen Teufel in eben dieser Rolle nach Ingolstadt entsenden. Luzifer lässt den falschen Engel kommen. Dieser nimmt rasch alle Befehle Staphylus' auf.

Akt VII:

Während Eisengrein, Augustinus und Clenck auf den Geist des Staphylus warten, erscheint der falsche Engel und verkündet ihnen die „Frohbotschaft“ von der Aufnahme Staphylus' in den Himmel. Sie beginnen sofort mit der Heiligenverehrung, während der falsche Engel nach Rom weiterzihen will.

Akt VIII:

Der falsche Engel berichtet Staphylus begeistert von seinen Erfolgen: Ganz Ingolstadt dient ihm gehorsam und in München werden die Christen verfolgt und gemartert. Staphylus habe es nun wirklich verdient, mit den Teufeln in die ewige Verdammnis einzugehen. „Ist genug, dass die Lutherischen und alle, so sich auf Christum verlassen, das ewige Leben haben“.

Friedrich Staphylus

Friedrich Stapellage wurde 1512 in Osnabrück geboren und wuchs in Danzig auf. Er studierte in Krakau, Padua, Rom und ab ca. 1536 in Wittenberg, wo er ab 1543 an der Artistenfakultät lehrte. Auf Vermittlung Melanchthons wurde er 1546 auf die Professur für Theologie in Königsberg berufen. Dort geriet er in Konflikte mit Wilhelm Gnaphaeus und Andreas Osiander. Wiederholt bat er um Entlassung. Schließlich heiratete er in Breslau die Tochter des Reformators Johannes Heß und nahm die Stelle eines Griechischlehrers am dortigen Gymnasium an, bis ihn der Herzog nach Königsberg zurückbeordnete. Als Bischof Balthasar von Promnitz ihm eine Stelle am Bischofshof in Neiße anbot, um eine neue Schule in Breslau aufzubauen, sagte Staphylus zu. Vermutlich konvertierte er 1552 gemeinsam mit seiner Frau zum katholischen Glauben; 1553 zog er nach Neiße und 1554 reiste er im Auftrag des Bischofs nach Wien, wo er den Jesuiten Petrus Canisius kennenlernte und 1555 zum kaiserlichen Rat ernannt wurde. Beim Wormser Religionsgespräch 1557 stand Staphylus neben Canisius auf katholischer Seite. Mit Sondererlaubnis Pius' IV. wurde er, obwohl Laie und verheiratet, 1559 von der Universität Augsburg zum Doktor der Theologie promoviert. Herzog Albrecht von Bayern berief ihn 1560 an die Universität Ingolstadt, wo er bald Superintendent wurde. Mit einer Pfründe des Herzogs versehen und 1562 vom Kaiser geadelt, starb Friedrich Staphylus 1564 in Ingolstadt an einer chronischen Krankheit.

Spätestens ab dem Wormser Religionsgespräch war Staphylus' Konversion, die v.a. im Umkreis Melanchthons für Empörung sorgte, publik. Seine streitbaren Berichte über das Religionsgespräch entfachten geradezu eine publizistische Schlacht. Staphylus wies mit Nachdruck auf die Uneinigkeit der Reformatoren hin und sah in ihr den besten Beweis dafür, dass der Grundsatz „sola scriptura“ nicht funktioniere. Wenn denn die Bibel ohne Kommentar zu verstehen und interpretationsfrei zu übersetzen wäre, dann müssten sie sich ja alle einig sein. Da er in seiner Argumentation auf Interna, die er als ehemaliger Protestant kannte, verwies, wurde ihm Verrat vorgeworfen. Jacob Andreä bezeichnete ihn als „Judas“ und ein anonymer Dialogautor nannte ihn und die Theologen in Ingolstadt „Mameluken“. Beide Beschimpfungen zogen bald weite Kreise.

Rudolf Clenck

Der 1528 in Bremen geborene Clenck studierte u.a. in Wittenberg, Königsberg und Krakau und lernte wohl in Königsberg Staphylus kennen. In Krakau zum katholischen Glauben konvertiert, studierte er ab 1557 mit einem Stipendium Herzog Albrechts in Ingolstadt Theologie und wurde auf Betreiben des Herzogs und gegen den Willen der Jesuiten (die ihm Häresie vorwarfen) zum Doktor der Theologie promoviert und noch unter Staphylus' Superintendenzen 1564 zum Professor ernannt. Sein Aufgabenbereich wurde 1570 noch erweitert, bis er 1577 einem Ruf des Herzogs von Braunschweig folgte, um in Calenberg den Protestantismus zu bekämpfen, was freilich nicht glückte. Er starb 1578 in Calenberg.

Sein „Kurtzer Bericht vom Catholischen vnd Christlichen Abscheiden auß disem zergenglichen leben / des Edlen / Erwürdigen vnd hochgelerten Herrn D. Friderici Staphyli“ (1564) ist geprägt von Dankbarkeit gegenüber dem Lehrer, den er v.a. vor dem in Reformatorenkreisen kursierenden Gerücht, er habe im Sterben seine Konversion bereut, verteidigen möchte. Der Text ist zugleich ein Gegenentwurf zu Justus Jonas' „Vom Christlichen abschied aus diesem tödtlichen leben des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri bericht“ (1542), der einen vorbildlichen protestantischen Tod vorführt (Luther lehrt und predigt bis zum Schluss und spricht dann in Nachfolge Christi die Kreuzesworte. Auf Sakramente und Riten wird verzichtet). In den letzten Monaten seines Lebens soll Staphylus dagegen alle Riten erfüllt haben, die zu einem „guten Sterben“ nach katholischer Tradition gehörten. Auf eine Identifikation mit Christus aber verzichtet Staphylus nach der Darstellung Clencks. In der Darstellung des Peregrinator sieht das anders aus.

Augustinus [Neser] von Fürstenberg

Über Augustinus Neser von Fürstenberg ist wenig bekannt. Er wurde auf Empfehlung des Friedrich Staphylus Priester des Ingolstädter Münsters St. Moritz und ist dort bis 1567 sicher dokumentiert. Er hat in den 1560er und 1570er Jahren eine große Zahl von streitbaren Schriften zur Verteidigung des katholischen Ritus und zur Aufrüstung wider die Osmanen verfasst.

Martin Eisengrein

Eisengrein wurde 1535 in Stuttgart geboren. Er studierte in Tübingen, bevor er sich in Ingolstadt für das Jura-Studium einschrieb. Wohl unter dem Einfluss seines Onkels, des Reichsvizekanzlers Jakob von Jonas, wechselte er an die Universität Wien, konvertierte dort, begann ein Studium der Theologie und kehrte nach Ingolstadt zurück. Er erhielt dort 1562 die Pfarrei von St. Moritz und wurde auf Betreiben Albrechts V. im Januar 1564 zum Professor ernannt, obwohl er noch nicht promoviert war. Er wurde später Hofprediger Ks. Maximilians II. und Superintendent der Universität in Ingolstadt, wo er 1578 starb.

Ingolstadt

Die Universität Ingolstadt (deren Rechtsnachfolgerin heute die LMU München ist) wurde 1472 von Herzog Ludwig IX. von Bayern gegründet. Im 15. Jh. wurde sie zu einem Zentrum des deutschen Humanismus. Die Theologische Fakultät erlangte unter Johannes Eck bald besondere Bedeutung. Nach dem Tod Ecks 1543 aber mangelte es an Nachwuchs. Die bayerischen Herzöge wollten jedoch Ingolstadt als Zentrum katholischer Gelehrsamkeit bewahren und holten deshalb 1549 und 1556 Jesuitenpatres nach Ingolstadt, darunter auch Petrus Canisius. Zudem betrieb Herzog Albrecht V. eine intensive Rekrutierungspolitik, um auch Theologieprofessoren außerhalb des Ordens zu gewinnen.



Das Hauptgebäude der
Universität Ingolstadt
1571

Sophonias Peregrinator de Quiete

Wer den szenischen Dialog über Friedrich Staphylus geschrieben hat, ist nicht bekannt. „Sophonias Peregrinator“ ist ein bislang nicht aufgedecktes Pseudonym – und zugleich ein Rollenname. Wörtlich übertragen bedeutet es „Wanderer aus der Stille, den Gott verborgen hat“. Unerkannt will der Wanderer bleiben und beruft sich dabei auf den Schutz Gottes. Anonym bleibt auch die positive Hauptfigur des Dialogs, die lutherische Seele, die im Jenseits wandelt, den Blicken der Welt entzogen, die aber aus ihrer höheren Perspektive den Bericht Rudolf Clencks vom Abschied des Friedrich Staphylus aus der Welt korrigieren kann. Schließlich will der Dialog nicht nur Literaturkritik, sondern auch „wahrer Augenzeugenbericht“ aus der Welt der Toten sein.

Spuren zur Identifikation des Autors führen zum einen nach Nürnberg: Das Titelbild der ersten Auflage des Dialogs (er wurde zweimal gedruckt, daher auch die leicht variierenden Schreibweisen des Titels) ist einem Flugblatt mit Text von Hans Sachs entnommen; Hans Sachs war mit dem literarischen Muster des Lukian'schen Totendialogs vertraut und war über Andreas Osiander zumindest über die frühen Konflikte Staphylus' informiert. Ob er aber die späten Konflikte gut genug kannte und sich im Alter auf eine so persönliche Polemik einlassen wollte, ist fraglich.

Eine andere Spur führt nach Tübingen, wo Staphylus' aktueller Hauptgegner der Universität vorstand: Jacob Andreä. Dieser war selbst nicht auf dem Feld der Dialogliteratur zugange, die Brüder Frischlin, die später in der Dramenliteratur brillieren sollten, waren noch zu jung. Mit Pier Paolo Vergerio, ehemaligem katholischen Bischof, der zum lutherischen Glauben konvertiert war und am Württembergischen Hof Unterschlupf gefunden hatte, war aber ein in Dialogliteratur versierter Autor zugegen, dessen Interesse an den Konflikten um Staphylus dokumentiert ist. Ob seine Deutschkenntnisse aber für diesen Dialog ausgereicht hätten, ist fraglich ... Der „Peregrinator“ bleibt wohl doch von Gott verborgen.

Dialogliteratur

Der „Dialogus ... von dem absterben Friderici Staphyli“ steht in verschiedenen Traditionszusammenhängen. Eine unmittelbare Bezugsgröße sind die Reformationsdialoge, die uns in den 1520er Jahren zuerst begegnen, als didaktische Literaturform. Diese Dialoge sollen eine Belehrungs- und Predigtsituation schriftlich nachbilden, mit einem Anspruch auf Realitätsnähe. Eine polemische Desavouierung des Gegners ist in den frühen Reformationsdialogen nicht vorgesehen. Im Laufe der Jahrzehnte aber entwickelte sich die Gattung von einer didaktischen zu einer polemischen und diente dann mit Vorliebe auch dem Verriss der Werke anderer Autoren.

Der Dialog des Peregrinators steht aber auch in der Tradition der humanistischen Rezeption der Toten- und Götterdialoge Lukians, die durch die Übersetzung dieser Dialoge ins Lateinische durch Erasmus von Rotterdam angeregt wurde. Die nach diesem Muster verfassten Dialoge waren von Anfang an satirisch bis polemisch und häufig gegen Kirchenmänner gerichtet, weshalb die katholische Kirche versuchte, diese Textsorte zu verbieten. Das sicherlich berühmteste Beispiel eines solchen Dialogs im Stile Lukians ist der eventuell von Erasmus selbst stammende Dialog „Iulius exclusus“, der Papst Julius II. verzweifelt vor der Himmelspforte zeigt.

Eine dritte literarische Tradition, mit welcher der Staphylus-Dialog zumindest indirekt verbunden ist, ist die der Ars moriendi. Mit der Reformation war neue Bewegung in diese Literaturgattung gekommen, denn nun wurde neu diskutiert, welche Bedeutung Sterbesakramente und Sterberiten besitzen und inwiefern Luthers Rechtfertigungslehre auch die Vorstellung vom rechten Sterben beeinflusst.

Die Verbindung zur polemischen Flugblattliteratur schließlich ist durch das Titelbild gegeben: Es stammt aus dem Flugblatt „Inhalt zweyerly predig“ mit Text von Hans Sachs und Holzschnitt von Georg Pencz (1529). Als Poster haben wir das Flugblatt „Lutherus Triumphans“ (1568) gewählt, das den hoffnungslosen Streit der Römischen Kirche darstellt, zu deren Fürstreitern neben den Jesuiten und Papst Leo X. auch „Staphylus Iudas“ gezählt wird.

Unsere Bearbeitung

Für die Aufführung haben wir das Stück nur geringfügig gekürzt: Einzelne Repliken, v.a. Staphylus' Monolog in Akt II, die predigthaftern Reden der lutherischen Seele in Akt IV und der Bericht des falschen Engels in Akt VIII, wurden gestrafft und die 18 „guten Werke“ des Staphylus in Akt III wurden auf 12 reduziert. Die in der Personenliste genannte unbestimmte Zahl der „Clerisey zu Ingolstad“ haben wir auf die unmittelbar angesprochenen Personen reduziert und der Herold wurde als Figur gestrichen. Seinen Epilog haben wir der lutherischen Seele in den Mund gelegt, den Prolog aber hierher ins Programmheft verlagert. Ansonsten haben wir das Stück mit all seinem polemischen Witz so belassen, wie es ist.

Genau darum nämlich geht es uns: am extremen Beispiel zu zeigen, wie Literatur und Medien damals wie heute Meinungsbildung betreiben und eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Gesellschaft spielen.



Herold.

Nu schweiget still vnd habet rhu
Schaue vnserm Spil ein wenig zu
Von Fridrich Staffel vneergang
Dieweil laßt euch sein nicht zu lang.
Sie kommen gleich her auff den platz
Die Gfellen so gern reden daruan.

